

Mission im Kontext

Zum Missionsverständnis im Lutherischen Weltbund (LWB)*

von Kjell Nordstokke (ev.)

Einführung

Im Rahmen seiner Tagung im September 2004 in Genf nahm der LWB-Rat das Dokument „Mission im Kontext. Verwandlung. Versöhnung. Bevollmächtigung“¹ entgegen. Dieser Beschluss verlieh dem Papier offizielle Anerkennung, es trat damit an die Stelle von „Gottes Mission als gemeinsame Aufgabe. Ein Beitrag des LWB zum Verständnis von Mission“, LWB-Dokumentation Nr. 26 (1988/89). Das neue Missionsdokument wurde in der Folge ins Deutsche, Französische und Spanische, die drei übrigen Arbeitssprachen des LWB, übersetzt. In verschiedenen Weltregionen wurde ein Rezeptionsprozess initiiert, der die Mitgliedskirchen mit den Inhalten vertraut machen und sie dazu anregen sollte, das Dokument als Instrument für die Reflexion darüber zu nutzen, welches Missionsverständnis und welche Praxis für unsere Zeit angemessen sind. Man hoffte, das Papier werde den Kirchen in aller Welt dabei helfen, „sich der Mission Gottes in der Welt und der Rolle der Kirche als Leib Christi bei dieser Mission stärker bewusst zu werden.“ (S. 9)

Im vorliegenden Beitrag möchte ich wesentliche im Missionsdokument dargelegte Anliegen und Positionen vorstellen. In diesem Zusammenhang soll auf dessen historischen Hintergrund sowie den Kontext eingegangen werden, in dem das Dokument entstand, unter Berücksichtigung auch des ökumenischen Kontextes sowie des modernen Missionsverständnisses. Dies entspricht der ausdrücklichen Intention des Dokuments, auch über die Gemeinschaft des LWB selbst hinaus als „Ein Beitrag des LWB zu Verständnis und Praxis der Mission“ zu dienen.

Zum Abschluss dieser kurzen Einführung möchte ich in wenigen Worten den LWB vorstellen: Er wurde 1947 in Lund (Schweden) als Weltbund lutherischer Kirchen gegründet, die ursprünglich vor allem im europäischen und nordamerikanischen Kontext beheimatet waren. Seit der Vollversammlung in Curitiba (Brasilien) 1990 versteht sich der LWB als lutherische Kirchengemeinschaft, mit 140 Mitgliedskirchen in 79 Ländern weltweit, denen mehr als 70 Millionen Christinnen und Christen angehören. In Deutschland hat der LWB 14 Mitgliedskirchen.

* Aus dem Englischen übersetzt von Angelika Joachim.

1) *Mission im Kontext. Verwandlung, Versöhnung, Bevollmächtigung. Ein Beitrag des LWB zu Verständnis und Praxis der Mission* (deutsche Fassung), LWB, Genf 2006.

Eine Annäherung an das Thema Mission

Das Missionsdokument setzt sich aus drei Teilen zusammen. Im ersten Teil soll der heutige Kontext der Mission beschrieben und benannt werden, im zweiten Teil wird eine theologische Basis für das Missionsverständnis erarbeitet. Der dritte Teil legt dar, wie sich eine Missionspraxis in unserer Zeit gestalten könnte, einschließlich einer Auflistung von Herausforderungen und Chancen.

Diese Struktur, die beim Kontext beginnend über die Theologie in die Praxis führt, unterscheidet sich deutlich vom Missionsdokument aus den 1980er Jahren, an dessen Anfang ein Kapitel unter dem Titel „Theologische Aussagen zur Mission aus lutherischer Sicht“ steht, das grundlegende Positionen formuliert. Im folgenden Kapitel geht es um „Mission in einem sich wandelnden Kontext“, schließlich folgen zwei weitere Kapitel zu „Aufgabenbereichen und Herausforderungen der Mission in unserer Zeit“ und „Erneuerung der Kirche von der Mission her“.

Das Missionsdokument von 2004 gibt seinerseits das Programm vor, indem es einen Ansatz wählt, der vom Kontext ausgeht. Mission geschieht im Kontext, nicht nur in dem Sinne, dass sie auf dessen Fragen und Herausforderungen einzugehen sucht, sondern auch, indem sie in ihrem jeweiligen Kontext verwurzelt und von ihm geprägt ist. Hier kommt die Perspektive vieler Theologinnen und Theologen aus der südlichen Hemisphäre – denken wir etwa an die lateinamerikanische Befreiungstheologie – zum Tragen, die sich der von ihnen wahrgenommenen starken europäischen Tradition widersetzen, welche theologische Positionen unabhängig von Zeit und Raum darstellt, um sie im nächsten Schritt auf konkrete Kontexte anzuwenden. Dieser Ansatz kann den Eindruck erwecken, die Theologie und insbesondere ihr Missionsverständnis seien in einen gegebenen Kontext importiert und daher irrelevant für ihn, ja mitunter gar „übergestülpt“. Andererseits sollte die Bewegung vom Kontext zur Theologie und schließlich zur Praxis nicht linear, also mit der Praxis gewissermaßen als Endprodukt, verstanden werden. Vielmehr wird sie als Spirale gedacht, in der sich die Praxis für neue Analysen des Kontextes und eine neue theologische Reflexion öffnet. In der kritischen Reflexion der Praxis soll sich eine dynamische Spiralbewegung vollziehen.

Der vom Kontext ausgehende Ansatz wurde also nicht nur aus Gründen der Kommunikation gewählt, um die theologische Reflexion zur Mission im jeweiligen Kontext verständlich zu machen. Er greift tiefer, da er den Anspruch erhebt, dem biblischen Prinzip gemäß die Gegenwart Gottes in der Wirklichkeit der Menschen als Zusage seiner heilswirksamen Mission in jedem menschlichen Kontext zu verstehen. Naturgemäß wird eine auf diese Weise betriebene Theologie als auf Inkarnation ausgerichtet betrachtet, in dem Sinne, dass die in der Mission stehende Kirche den Kontext, in dem sie angesiedelt ist, widerspiegelt und von ihm geprägt ist. Mission ist keine von außen, durch Missionsorganisationen oder andere Beteiligte eingebrachte Zielvorstellung, vielmehr ist sie Begegnung, in der Gott gegenwärtig wird in der Realität der Menschen und die Kirche berufen ist, als Partnerin an der Mission Gottes zur Heilung der Welt mitzuwirken.

Dieses Verständnis stützt sich insbesondere auf die Begegnung auf dem Weg nach

Emmaus (Lk 24,13-49), die ausgewählt wurde als „ein Modell, aus dem sich ein *spiralförmiger hermeneutischer Ansatz* ableiten lässt“ (S. 9-10). Christus erscheint inmitten der Realität, wie sie seine Jünger erfahren. Er geht ihren Weg mit ihnen, hört ihnen zu und hinterfragt dann ihre Interpretation des Geschehenen. Hier wird deutlich, wie das Neue Testament die Frohe Botschaft darstellt – als Inkarnation im wirklichen Leben und als anbrechende Gottesherrschaft. Gleichzeitig geht es in der Emmaus-Erzählung um Gemeinschaft, um das Hineingenommensein in den Machtbereich des befreienden Wortes Gottes und um die Teilhabe an der Tischgemeinschaft. Dieses Ereignis verwandelt, versöhnt und bevollmächtigt Kirchen bis heute, da es uns einlädt, unsere Mobilität wie unsere Sensibilität zu erneuern.

Ein solcher hermeneutischer Ansatz macht einerseits deutlich, dass Mission nicht getrennt von dem Kontext verstanden werden kann, in dem sie geschieht, und dass ihre Praxis auf die Herausforderungen und Fragen eben dieses Kontextes eingehen muss. Andererseits stellt er die Mission in den Zusammenhang der polyzentrischen Realität des Lebens als Kirchengemeinschaft, unter Berücksichtigung der reichen Vielfalt an Umfeldern, in denen sich die Kirchen in ihrer Berufung zur Mission situieren. Aus dieser Perspektive erweisen sich Weggemeinschaft und Miteinander-teilen von Ressourcen als angemessenste Methoden der Missionspraxis. Das wiederum muss Konsequenzen dafür haben, wie Missionsarbeit organisiert wird.

Kontexte der Mission

In der Einleitung dieses ersten Teils des Missionsdokuments werden wir daran erinnert, dass Gottes Inkarnation in einem konkreten Kontext geschah. „Daher erfordert Mission ein vom Gebet getragenes Erkennen der Zeichen der Zeit und ein vom Glauben bestimmtes Deuten der Kontexte.“ (S. 12) Auf den folgenden Seiten werden eine Reihe wesentlicher Realitäten der Gegenwart aufgelistet:

- Globalisierung und ihre Auswirkungen auf alle Bereiche der Gesellschaft,
- zunehmender Einsatz von Technologie und verbesserter Zugang zur Information,
- Gesundheit, samt den Fortschritten und immensen Bedrohungen in diesem Bereich,
- Gewalt, die die Würde der Menschen und der gesamten Schöpfung Gottes bedroht und schließlich
- neue Formen der Spiritualität, die Auswirkungen auf das religiöse, kulturelle und politische Leben haben.

Das Missionsdokument erhebt nicht den Anspruch, eine eingehende Analyse all dieser Entwicklungen anzubieten, es will lediglich die Kirchen anregen, „jene Dinge und Menschen, die Gott verwandeln, versöhnen und bevollmächtigen möchte, in ihrem jeweiligen Umfeld zu erkennen.“ (S. 12) Liest man das Dokument, sechs Jahre nach seiner Veröffentlichung, aus der Perspektive des Jahres 2010, wird deutlich, dass sich inzwischen neue Fragen ergeben haben, die eine neue Reflexion über den Kontext, der uns umgibt, erforderlich machen. Denken wir

etwa an den Klimawandel und seine dramatischen Folgen für die Ärmsten und Schwächsten weltweit oder an die Anfälligkeit der Finanzsysteme, die uns die jüngste Wirtschaftskrise, samt den Grenzen unserer politischen Systeme und Sozialsysteme, vor Augen geführt hat.

Das Dokument fordert die Kirchen dazu auf, ihr Verständnis des eigenen Kontextes zu vertiefen. Allerdings stellt sich die kritische Frage, *wer* die Autorität hat, den Kontext zu benennen? Sollte den Mächtigen das letzte Wort überlassen werden? Ist die Kirche in der Lage, auf die Stimme der Ausgegrenzten zu hören? Wie kann in einem solchen Kontext dem heiligen Wort Gottes Aufmerksamkeit verschafft werden? Auch hier wird auf die Emmaus-Erzählung als Quelle der Inspiration verwiesen.

Die Kirche ist nicht nur Teil sondern auch selbst Ausdruck ihres sich verändernden Kontextes. Dies hat Konsequenzen für Missionsverständnis und -praxis. Zur Veranschaulichung:

- Das Gravitationszentrum der Weltkirche verlagert sich von Norden nach Süden. Nach Schätzungen der *World Christian Encyclopedia* steigt die Anzahl afrikanischer Christinnen und Christen täglich um 23.000 neue Gläubige (was 8,5 Millionen im Jahr entspricht). Im Vergleich dazu verlieren die Kirchen in Europa und Nordamerika schätzungsweise 6.000 Mitglieder am Tag. Ein Beispiel: Im Vergleich zu 9,3 Millionen im Jahr 1998 stieg die Zahl der Gläubigen in den afrikanischen LWB-Mitgliedskirchen bis 2006 auf 15,2 Millionen an.
- Die meisten afrikanischen Kirchen sehen sich mit einem komplexen Kontext konfrontiert, dessen Schwierigkeiten noch durch die Armut verschärft werden. Afrika ist ein reicher Kontinent, aber die Bevölkerung leidet unter Armut und Not. In den vergangenen Jahrzehnten sind zur Realität der Armut neue Dimensionen hinzugetreten: Die katastrophalen Folgen der HIV- und Aids-Pandemie, Kriege und ihre Konsequenzen sowie die Umweltkrise, die Tausende dazu zwingt, Gebiete zu verlassen, die ihnen in der Vergangenheit gute Lebensgrundlagen boten. All dies bringt neue Formen der Armut hervor, die dramatischer und grausamer zu sein scheinen als die Armut, mit der frühere Generationen gelernt haben zu leben. Die neue Armut wirkt zerstörerischer, da sie die Überlebensfähigkeit nicht nur von Familien sondern von ganzen Gesellschaften bedroht. Dies hat selbstverständlich Folgen für die Lebensfähigkeit der Kirche und folglich auch für ihre Mission.
- Die meisten Kirchen im Norden sind sehr gut organisiert und haben Zugang zu reichen personellen und materiellen Ressourcen, aber sie verlieren kontinuierlich an Mitgliedern und an Gewicht in der Gesellschaft. Das Gegenteil ist im Süden der Fall: es herrscht eine höchst lebendige Spiritualität, und die Menschen erwarten von der Kirche, dass sie eine aktive Rolle in der Zivilgesellschaft übernimmt. Welchen Einfluss hat diese Realität auf Missionsverständnis und -praxis?

Theologie der Mission

Wenden wir unseren Blick vom Kontext zum theologischen Fundament der Mission, wovon einige grundlegende Elemente dargestellt werden sollen.

a. *Missionarische Kirche*

Das Missionsdokument stellt fest, dass Mission keine Aktivität ist, die von der Kirche oder von Gruppen innerhalb der Kirche ausgeht. Theologisch gesprochen ist Mission grundsätzlich Mission Gottes und die Kirche ist berufen, an dieser Mission Gottes mitzuwirken. Das sollte nicht als belastende Pflicht betrachtet werden, sondern als „Gabe, die sich auf das anbrechende Gottesreich in Christus gründet und aus ihm erwächst.“ (S. 29) Aus dieser Perspektive ist die Kirche wesentlich missionarisch und zutiefst geprägt von Gottes Gnade und der frohen Botschaft, die der ganzen Menschheit Hoffnung und Zukunft schenken. Folglich ist es nicht an der Kirche, sich für oder gegen die Teilhabe an der Mission zu entscheiden. Mission ist ihrem Wesen immanent.

Selbst wenn es aus der ekklesiologischen Perspektive offensichtlich erscheint, mag es doch als problematisch gelten, diesen Auftrag „Mission“ zu nennen, insbesondere wo dieses Konzept in der Erinnerung negative Assoziationen an eine Vergangenheit weckt, in der die Mission mit dem Kolonialismus verquickt und von westlicher Arroganz und westlichem Paternalismus durchsetzt war. Es gab eine Zeit in der Geschichte des LWB, als der Begriff „Mission“ mehr oder weniger aus dem gängigen Vokabular verschwand. Die Vollversammlung von Evian beschloss 1970, alle Aktivitäten im Missionsbereich in einer Abteilung für Kirchliche Zusammenarbeit zusammenzulegen. Einerseits war dies durch die Überzeugung motiviert, dass unter Mission der Auftrag der Kirche in der Welt insgesamt – und aller Kirchen gleichermaßen – zu verstehen ist. Andererseits wurde jedoch befürchtet, ein solches breit gefasstes Missionsverständnis könnte zu einer Verwässerung des Auftrags führen, das Evangelium der Welt zu verkündigen: „Wenn alles als Mission gilt, ist nichts wirklich Mission.“ Nach zwei Jahrzehnte andauernden Debatten nahm der LWB den Begriff „Mission“ in seine neue Struktur wieder auf, die 1990 bei der Vollversammlung in Curitiba beschlossen wurde, und richtete eine Abteilung für Mission und Entwicklung ein.²

Die Rückkehr des Missionsbegriffs in das offizielle Vokabular des LWB verteidigten insbesondere Stimmen aus der südlichen Hemisphäre. Es kann durchaus auch sein, dass Kirchenleitende in unserer Weltregion durch die Reaktionen aus den 1960er und 1970er Jahren übermäßig sensibilisiert waren und die Realität übersahen, in der Kirchen heute ihre Mission verwirklichen. In diesem Kontext sollten wir uns folgende Punkte ins Gedächtnis rufen:

- Mission ist nicht länger eine Aktivität, die vom Norden ausgeht und sich auf den Süden richtet. Die Kirchen im Süden haben mittlerweile eine Führungsrolle in der Missionsarbeit übernommen. Eine Mehrheit von Missionarinnen und Missionaren wird heute von Kirchen im Süden entsandt, häufig im Rahmen von Süd-Süd-Kooperationen.

2) Mehr Hintergrund in: Norman A. Hjelm, Prasanna Kumari, Jens Holger Schjørring (Hrsg.), *Vom Weltbund zur Gemeinschaft. Geschichte des Lutherischen Weltbundes 1947-1997*, Hannover 1997, S. 133ff.

- Die Mission konzentriert sich nicht darauf, Missionarinnen und Missionare zu entsenden und zu finanzieren, wie es in der Vergangenheit der Fall war, sondern auf Partnerschaft und Zusammenarbeit in der Mission. Im Unterschied zur Norm unserer heutigen globalisierten Welt steht Mission für langfristige Beziehungen und Freundschaften sowie für das wechselseitige Miteinanderteilen von Ressourcen.
- Zur Missionsarbeit gehören von jeher sowohl Verkündigung als auch Diakonie. In den letzten Jahren kam im Rahmen des sich entwickelnden ganzheitlichen Missionsverständnisses die Anwaltschaftsarbeit hinzu.
- Mission wird nicht als Alternative zum interreligiösen Dialog verstanden. Verantwortungsbewusste Missionsarbeit lehnt jeglichen Proselytismus ab und steht für die Freiheit jeder/jedes Einzelnen ein, den eigenen Glauben zu bekennen und zu praktizieren.

Vor diesem Hintergrund wird Mission als Partnerschaft und wechselseitige Weggemeinschaft praktiziert. In der Struktur des LWB nimmt die Abteilung für Mission und Entwicklung die Aufgabe wahr, hunderte Projekte zu koordinieren, in deren Rahmen die Kirchen ihre Ressourcen miteinander teilen und einander partnerschaftlich in Gottes Mission unterstützen.

Der Begriff „missionarische Kirche“ könnte dahingehend missverstanden werden, dass die einzige Daseinsberechtigung der Kirche darin besteht, als „Kirche für andere“ in die Welt gesandt zu sein. Daher ist es wichtig, uns bewusst zu machen, dass die missionarische Kirche zuallererst heiliger Raum ist, in dem wir als Glaubende das Glück erfahren, in Gottes heilbringende Mission in Jesus Christus eingeschlossen zu sein, und die göttliche Gastfreundschaft genießen, die uns in Wort und Sakramenten Nahrung gibt. Gleichzeitig ist sie jedoch der Raum, wo der von Gott gesandte Geist uns versöhnt, verwandelt und bevollmächtigt zur Teilhabe an Gottes Mission in der Nachfolge Jesu, hinein in die Realität unserer heutigen Welt. Diese Gabe und Aufgabe erfahren wir als Einzelne, noch mehr aber als Gemeinschaft. Als *communio* sind wir zutiefst miteinander verbunden und im Übermaß beschenkt durch die Gnade Gottes und seinen reichen Segen. Als Folge daraus ist uns auch die Aufgabe anvertraut, einander zu dienen und in der uns übertragenen Mission wechselseitig an unseren jeweiligen Gaben und Ressourcen teilzuhaben.

b. Das ganzheitliche Wesen der Mission

Das Konzept einer an der Mission teilhabenden Kirche steht in engem Zusammenhang mit der ökumenisch allgemein akzeptierten Prämisse vom ganzheitlichen Wesen der Mission. Im LWB werden die folgenden drei Elemente bzw. Dimensionen inzwischen generell als dem Missionsverständnis immanent betrachtet:

Verkündigung,
 Dienst bzw. Diakonie und
 Eintreten für Gerechtigkeit (Anwaltschaft).

Erstmals findet sich diese Erkenntnis in den Ergebnissen und Empfehlungen der LWB-Konsultation *Kirchen in Mission*, die 1998 in Nairobi stattfand:

„Mission umfasst Verkündigung, Dienst und das Eintreten für Gerechtigkeit. Mission als *Verkündigung* ist der Versuch jedes Christen und jeder Christin, das Evangelium in seinem/ihrem Kontext weiterzusagen und auszulegen, als Möglichkeit, Gottes Heilshandeln und Sinn verleihende Gegenwart in der Welt zu entdecken. Mission als *Dienst* stellt die diakonische Dimension eines in der Liebe tätigen Glaubens in den Mittelpunkt und setzt sich für die Bevollmächtigung und Befreiung von Menschen in Not ein. Mission als *anwaltschaftliches Eintreten für Gerechtigkeit* meint die Praxis der Kirche im öffentlichen Raum als Artikulation und Bekräftigung der Würde menschlichen Lebens, und zwar des individuellen wie gemeinschaftlichen Lebens, sowie als erweitertes Verständnis von Gerechtigkeit, das den ökonomischen, sozialen und ökologischen Raum umfasst. Darüber hinaus gehört zur Mission der Dialog mit Angehörigen unterschiedlicher Glaubensrichtungen, nicht in dem Bestreben, anderen Religionen christliche Perspektiven und Hoffnungen aufzuzwingen, sondern im wechselseitigen Austausch auf Augenhöhe über religiöse Sichtweisen und Anliegen.“³

Betont werden sollte, dass es sich hier nicht um ein modernes Missionskonzept handelt, das von der liberalen Weltsicht beeinflusst wäre. Seit ihren ersten Anfängen ist der christlichen Mission diese ganzheitliche Charakteristik zu eigen. Sie ist klar am Vorbild der Mission Jesu orientiert, der das Wort verkündigte, sich Menschen in Not zuwandte und die Ausgegrenzten verteidigte. Sie versteht das Evangelium als Einheit aller drei Elemente der Mission Christi; der Missionsbefehl des Johannesevangeliums gilt ihr als Aufforderung, seinem Beispiel zu folgen: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ (Joh 20,21) Jesusnachfolge bedeutet, seinem Vorbild der ganzheitlichen Mission nachzueifern.

Dieses Konzept hinterfragt ganz grundlegend die Strukturen und Aktivitäten der Kirche, insbesondere diejenigen, die sich in unserer Weltregion entwickelt haben, wo spezialisierte Werke und Organisationen zum einen traditionelle Formen der Mission betreiben, zum anderen im Bereich Diakonie oder Entwicklungsarbeit tätig sind. Hier erwächst die Frage, ob solche Strukturen einem ganzheitlichen Missionsverständnis gerecht werden oder aber eine Trennung der verschiedenen Elemente anzeigen. Bereits 1972 stellte die Äthiopische Evangelische Kirche Mekane Yesus in einem Schreiben an den LWB und ihre Partner die Praxis einer strikten Trennung zwischen Evangelisation und Entwicklungsarbeit infrage. Diese mag der im Westen praktizierten „Arbeitsteilung“ zwischen Missionsorganisationen und Akteuren der internationalen Diakonie sowie den Anforderungen staatlicher Geber Rechnung tragen, die eine Verwendung öffentlicher Gelder für „religiöse Zwecke“ nicht gestatten. Eine solche Trennung steht jedoch im Widerspruch zur afrikanischen Weltsicht und der Absicht der afrikanischen Kirchen, dem ganzen Menschen zu dienen.

3) Bericht in englischer Sprache: *LWF Consultation on Churches in Mission. Nairobi, Kenya. October 25-29, 1998*; LWB Genf.

Natürlich gibt es Formen spezifisch ausgerichteter Aktivitäten, die ihr Augenmerk besonders auf eines der drei Elemente ganzheitlicher Mission richten, sei es Verkündigung, Diakonie oder Eintreten für Gerechtigkeit (Anwaltschaft), einschließlich entsprechend konzipierter Strukturen. Gottes Handeln allein ist wahrhaft ganzheitlich, kein kirchliches Handeln kann vollkommen ganzheitlich gestaltet sein. Andererseits besteht jedoch das offenkundige Risiko, dass eine überzogene Abgrenzung der Aktivitäten dementsprechende Rückwirkungen auf die Identität hat und dazu führt, dass die Bande, die die verschiedenen Dimensionen der Mission einen, nicht mehr wahrgenommen werden.

So bleibt es eine dauerhafte Aufgabe für die Missionspartner, sich aufrichtig darüber auszutauschen, wie ihre Zusammenarbeit das ganzheitliche Missionsverständnis, das sie teilen, widerspiegeln kann. Aus diesem Grund initiierte der LWB 2006 ein Diakonie-Programm, das eine klarere Sicht dieses Konzepts als integraler Dimension der Mission der Kirche unter Berücksichtigung der reichen Vielfalt diakonischer Praxis in den Kirchen weltweit erarbeiten sollte. Das Programm konnte aus den Erkenntnissen der LWB-Konsultation zum Thema *Prophetische Diakonie* schöpfen, die im November 2002 in Johannesburg stattgefunden hatte. Sie hatte die Kirchen aufgefordert, mutiger Diakonie zu betreiben, und gleichzeitig das ekklesiale Wesen der Diakonie betont:

„Mit Dankbarkeit nehmen wir die vielfältigen Formen diakonischer Arbeit zur Kenntnis, die in der Kirche durch die Jahrhunderte verwirklicht wurden und die zwangsläufig auch in der Gegenwart fortgesetzt werden. Heute steht diese Arbeit nun vor der Herausforderung, sich in Richtung verstärkt prophetischer Formen von Diakonie zu entwickeln. Nach dem Vorbild Jesu und der Propheten, die sich den Mächtigen entgegenstellten und die Veränderung ungerechter Strukturen und Handlungsweisen forderten, beten wir darum, dass Gott uns bevollmächtigen möge, zur Verwandlung all dessen beizutragen, was zu Habgier, Gewalt, Unrecht und Ausgrenzung führt. [...] Die Diakonie ist zentrales Merkmal des Kircheseins. Als Kernkomponente des Evangeliums ist sie nicht Option sondern Wesenselement der Nachfolge. Die Diakonie wendet sich allen Menschen zu, denn sie sind zum Bilde Gottes geschaffen. Die Diakonie beginnt als bedingungslose Liebe zu den Nächsten in Not, führt aber zwangsläufig zu gesellschaftlichen Veränderungen, die erneuern, reformieren und verwandeln.“⁴

In der Folge waren im LWB-Diakonieprogramm zwei Handlungsstränge von Bedeutung: zum einen wurden lokale Workshops durchgeführt, die die Erfahrungen vor Ort sammelten und reflektierten und deren Ergebnisse dann im Rahmen einer Weltkonsultation zusammengeführt wurden, die im Oktober 2008 in Addis Abeba stattfand. Der Bericht zu diesem Prozess wurde unter anderem auch in deutscher

4) Reinhard Böttcher (Hrsg.), *Prophetic Diaconia: For the Healing of the World. Report. Johannesburg South Africa. November 2002*, LWB Genf, S. 6.

Sprache veröffentlicht.⁵ Zum anderen wurde unter dem Arbeitstitel „Handbuch Diakonie“ in einem eng mit dem ersten Prozess gekoppelten Verfahren das Dokument „*Diakonia in Context. Transformation, Reconciliation, Empowerment*“ erstellt, das dem LWB-Rat im Oktober 2009 vorgelegt wurde.⁶ Aus dem Titel geht hervor, dass das Dokument als Weiterführung zum Missionsdokument zu lesen ist. Es folgt demselben Ansatz von der Kontextanalyse über die theologische Reflexion hin zum praktischen Bereich und übernimmt konsequent die im Missionsdokument eingeführte Terminologie. Auch dieses zweite Papier wurde vom Rat entgegengenommen, was ihm den Status als offizielles LWB-Dokument verlieh.

c. Drei Schlüsselkonzepte

Zur Vertiefung des ganzheitlichen Verständnisses von Mission konzentrieren sich sowohl das Missions- als auch das Diakoniedokument auf die drei Schlüsselkonzepte Verwandlung, Versöhnung und Bevollmächtigung. Besonderheit aller drei Konzepte ist ihre Interdisziplinarität, das heißt, sie haben Bezüge sowohl zur Sozialwissenschaft als auch zur theologischen Sprache. So sind sie geeignet, Verbindungen zwischen dem Kontext der gesellschaftlichen Realität und der christlichen Identität herzustellen.

Verwandlung lässt sich unter anderem als Konzept beschreiben, das dort die Komplexität der menschlichen Realität berücksichtigt, wo es um dringend notwendige Veränderungen zur Überwindung von Situationen geht, die von Unrecht, Ausgrenzung und einer wachsenden Kluft zwischen Reich und Arm geprägt sind. Verwandlung stellt also sicher, dass Veränderungen nicht auf nur einen Gesellschaftsbereich, also z. B. auf die Wirtschaft oder die Produktion, beschränkt bleiben. Sie umfasst Kultur und Gesellschaftsstruktur, den ideologischen Rahmen sowie insbesondere Glaubenssysteme und Werte, die von dem geprägt sind, was Menschen glauben. Anders als die Konzepte „Entwicklung“ und „gesellschaftliche Veränderung“, die primär Produkte der Moderne und des Bestrebens von Fachleuten sind, die Gesellschaft nach ihrem jeweiligen Modell dessen zu formen, was gut für die Armen ist, wird das Konzept Verwandlung von der Überzeugung getragen, dass wir ihrer alle gleichermaßen bedürfen und dass niemand „Urheber/in“ des Verwandlungsprozesses ist. So kann es dazu beitragen, den Gegensatz zwischen „Gebenden“ (denen Mittel zur Verfügung stehen) und „Empfangenden“ (die Hilfe brauchen) zu überwinden, der die Missionsarbeit vielfach prägte und prägt. Für Christinnen und Christen schwingt im Begriff Verwandlung ein deutlich spiritueller Aspekt mit. Er verweist darauf, dass Gott fortwährend die Schöpfung erneuert (*creatio continua*) – denken wir etwa an die Erfahrung, dass jeden Morgen die Dunkelheit der Nacht verwandelt wird in das Licht eines neu anbrechenden Tages.

- 5) *Dem ganzen Menschen dienen. Praxis und Verständnis von Diakonie in der lutherischen Gemeinschaft.* LWB-Dokumentation 54/2009; in Zusammenarbeit mit Kreuz Verlag, Freiburg.
- 6) Das vom LWB veröffentlichte Dokument liegt im Juli 2010 zur Vollversammlung in Stuttgart in englischer, deutscher, französischer und spanischer Sprache vor.

Als Volk Gottes sehen wir Verwandlung als Geschenk der Gnade Gottes, für das ihm unser Lob gebührt, insbesondere für die Gaben von Wort und Sakramenten, die uns als Gottes Kinder verwandeln und heiligen. Hier besteht ein Zusammenhang mit der Ermahnung des Apostels Paulus an die Gläubigen: „[S]tellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, damit ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene.“ (Röm 12,2)

Verwandlung steht also im Gegensatz zur Anpassung an den Status quo. In ihr kommt eine alternative Möglichkeit zum Ausdruck, Gottes Willen zu erfahren. Im Missionsdokument heißt es: „Im Lichte der Auferstehung Christi betrachtet ist Verwandlung die Entfaltung des potenziell lebensspendenden Wesens der ganzen Schöpfung und ein Ausdruck dessen, wie Gottes Gnade in der Natur wirkt. Das beständige Wirken des Heiligen Geistes schafft Verwandlung in der Kirche und durch die Kirche für die ganze Welt.“ (S. 35) Die auf Verwandlung ausgerichtete Mission beinhaltet also das verwandelnde Wirken in Kirche und Gesellschaft, auf lokaler wie globaler Ebene.

Verweist Verwandlung auf die pneumatologische Dimension missionarischen Kircheseins, so gilt dies vielleicht noch mehr für das Konzept der *Bevollmächtigung*. Vielen dürfte das englische Äquivalent (*empowerment*) vor allem aus dem soziopolitischen Bereich geläufig sein. Das Konzept spielte bei der Überwindung der Apartheid in Südafrika eine entscheidende Rolle. Sein Hauptziel ist von jeher die Konzeption einer Methode, die es den Machtlosen (oder noch besser: den machtlos Gemachten) ermöglicht, im sozialen und politischen Handeln Macht zu erringen und als Subjekte ihr eigenes Schicksal bestimmen zu können.

Das theologische Konzept *empowerment*/Bevollmächtigung wiederum verweist auf das biblische Schöpfungsverständnis, wonach jeder Mensch Ebenbild Gottes und, unabhängig von der äußerlichen sozialen Situation, mit Fähigkeiten und Begabungen ausgestattet ist. Aus theologischer Perspektive bezieht sich Bevollmächtigung auch auf die Pfingstverheißung: „[I]hr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein [...] bis an das Ende der Erde.“ (Apg 1,8) In der Pfingsterzählung erfahren wir, wie die Jünger und Jüngerinnen verwandelt wurden, wie sie ihre Angst überwand, davon, wie die Fragen der Vergangenheit aufhörten und sie die „großen Taten Gottes“ in einer verwandelten, dem sie umgebenden Kontext gemäßen Sprache verkündigten.

Es ist die Überzeugung der Kirche, dass Gott sein Volk bis heute bevollmächtigt; dies gilt nicht nur denen, die im apostolischen Dienst und in Leitungsfunktionen stehen, sondern gerade auch denen, die scheinbar nichts beizutragen haben. Gott offenbart seine Gnade und Macht, indem er „das Geringe vor der Welt und das Verachtete“ (1Kor 1,28) erwählt, das die Stimme zum Lob seines Namens erhebt. Hier bestehen natürlich sowohl spirituelle wie soziale Implikationen. In Lateinamerika finden wir parallel zum Konzept der Bevollmächtigung den Gedanken der *dignificación*, also der Beförderung der menschlichen Würde und des Subjekt-Seins der/des Einzelnen in Kirche wie Gesellschaft.

Die Theologie der Taufe bekräftigt dies, indem sie davon spricht, dass jedes getaufte Glied der Kirche bevollmächtigt ist, als Partner/Partnerin an Gottes Mission mitzuwirken. Hier wird die wahre „Machtstruktur“ der Kirche offenbar, die auf dem Priestertum aller Gläubigen beruht. Dieses zentrale Konzept lutherischer Ekklesiologie hat sich allerdings oft zum höchst schwierigen theoretischen Prinzip entwickelt, das in der Praxis nicht erfahrbar wird. Und doch liegt hier eine provokante, befreiende Alternative zu Machtstrukturen, die von allein herrschenden Führungspersönlichkeiten bestimmt sind (Mk 10,38-45). Die auf Bevollmächtigung ausgerichtete Mission will also alle dem Volk Gottes verliehenen Talente und Gaben für die Mitwirkung an Gottes Mission erschließen und mobilisieren.

Jeder Mensch, und insbesondere jedes Opfer von Konflikten und Krieg, sehnt sich nach *Versöhnung*. Überall auf der Welt nimmt die Angst zu. Dies mag auf vielerlei Ursachen ökonomischer, sozialer, kultureller oder religiöser Art oder vielmehr auf eine Kombination solcher Ursachen mit noch weiteren Komponenten zurückzuführen sein. Vom Glauben geprägte Menschen sehen sich mit der Herausforderung, ja Provokation konfrontiert, dass die Religion zu oft missbraucht wird, um Spaltungen und Hass unter den Menschen herbeizuführen. Die christliche Kirche kennt beschämende Beispiele aus ihrer eigenen Geschichte und sollte auch heute ihre Rolle in solchen Situationen kritisch überprüfen.

Für Christinnen und Christen ist Versöhnung Geschenk der Barmherzigkeit Gottes und beruht auf der Botschaft, dass Gott die Welt in Jesus Christus versöhnt hat. Dieses Geschenk ist Verheißung für eine gebrochene Welt. Die Kirche als zur Mission zugewandtes Volk Gottes ist berufen, an Gottes Versöhnungsmision teilzuhaben als Botschafterin an Christi statt, der durch sie die Menschen ermahnt: „Lasst euch versöhnen mit Gott!“ Versöhnung bezieht sich primär auf das Handeln Gottes, durch das die Beziehung des Menschen zu Gott wiederhergestellt wird. Gleichzeitig impliziert dieses Wiederherstellen eine Verwandlung und Bevollmächtigung zum Dienst der Versöhnung (2Kor 5,19f). Das Konzept der *diakonia* verweist uns unmissverständlich darauf, dass es die *diakonia* Jesu – also sein bedingungsloses Da-Sein unter den Armen, sein prophetisches Eintreten für die Ausgeschlossenen, sein Heilungswirken und nicht zuletzt seine Verkündigung der Vergebung und des neuen Lebens unter der Verheißung des kommenden neuen Zeitalters – ist, die den Weg weist, den die Kirche in ihrer Mission der Versöhnung zu gehen hat. Mission der Versöhnung bedeutet, das Risiko einzugehen und Grenzen zu überschreiten, damit Heilung geschehen kann. Partnerinnen und Partner in der Mission haben Anteil an der Gnadengabe der Versöhnung in Christus und gleichzeitig an dem Auftrag, in einer gebrochenen Welt Versöhnung zu wirken.

Von der Theorie zur Praxis

Der letzte Abschnitt von „Mission im Kontext“ steht unter dem Titel „Praxis der Mission“. Eine Lektüre mag den Eindruck hinterlassen, der Text vermeide es, ein abschließendes Fazit zu ziehen, und komme ohne die üblichen konkreten Empfehlungen aus, die man vielleicht erwartet. Es könnte allerdings sein, dass dies eine

kluge Lösung ist. Schließlich ist das im Dokument zur Anwendung kommende Paradigma die Weggemeinschaft. Gemeinsam auf dem Weg zu sein ist *per se* ein ergebnisoffenes Suchen nach neuen Wegen. Wer mit Anderen auf dem Weg ist, muss offen sein für neue Kontexte und Entwicklungen.

Allerdings listet das Dokument einige wichtige Qualitäten der missionarischen Kirche in Aktion auf: sie ist bekennende, anbetende, zurüstende, verkündigende, dienende und heilende Gemeinschaft. Parallel dazu wird die missionarische Kirche als oikumene-Gemeinschaft vorgestellt, die sich ökumenisch, wirtschaftlich, ökologisch und im Dialog engagiert. Der Schlussteil ruft Einsichten aus der Kontextanalyse ins Gedächtnis, die kirchliche Missionsarbeit hinterfragen. Auch die Emmaus-Erzählung wird erneut als hermeneutisches Instrument aufgegriffen, das die Kirchen anregen kann, ihre Missionstätigkeit als Wiederbelebung der Pilgertradition zu deuten. „Die missionarische Kirche ist eine Kirche auf dem Pilgerweg. Die Kirche bewegt sich nicht nur von einem Ort zum anderen, sondern auch von der Gegenwart in die Zukunft und aus diesem Zeitalter in Gottes neuen Äon. Als nomadische, pilgernde Kirche ist sie durch den Heiligen Geist dazu begabt, die Zeichen der Zeit zu erkennen und zu prophezeien (anzuzeigen), dass Gottes Herrschaft anbricht.“ (S. 60)

Missionarisch Kirche zu sein impliziert die Wiederentdeckung der Kirche als Bewegung, die sich aus Menschen in Bewegung zusammensetzt. Nicht ohne Grund wurden die ersten Christinnen und Christen Angehörige des *Weges* genannt, sicherlich in Bezug auf den Herrn, der von sich selbst sagte, er sei der Weg. Den Weg zu bekennen bedeutet auch, Vertrauen zu haben in die Weggemeinschaft und den, der uns begleitet: „Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ (Mt 28,20) Eine missionarische Kirche ist eine Kirche, die zur Weggemeinschaft bereit ist und diejenigen begleitet, die unterwegs sind – achtsam auf die Erfahrungen und Fragen der Menschen, bevollmächtigt, die überraschende frohe Botschaft weiterzusagen, bereit, Gaben und Tischgemeinschaft zu teilen – damit Verwandlung, Bevollmächtigung und Versöhnung geschehen können. Und sie ist bereit, sich selbst immer wieder aufs Neue verwandeln zu lassen durch diese Begegnungen auf dem Weg!